

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für den Kreis Herford



№ 38

Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochen-
tages. Abonnementspreis vierteljährlich 1.50 Mk.;
bei Postbestellung 1.85 Mk. und Bestellgeld.

Mittwoch, 14. Februar

Inserate werden bis spätestens 11 Uhr erbeten.
Preis der Einzelpost: 10 Pf. (Stadt u. Kreis Herford).
Deutscher Anzeiger u. Amt Herford 12 Pf., sonst 15 Pf.

1912.

Ein Kesseltreiben gegen die nationalliberale Reichstagsfraktion

Wird in den letzten Tagen in zahlreichen national-
liberalen Wahlvereinen betrieben. Offenbar ganz
systematisch und von einer bestimmten Zentralfstelle
aus. Von jenen Leuten, denen die Einkassierung
der National Liberalen schon seit Jahren ein Greuel ist
und die nun die Präsidialwahl-Vorgänge im Reichs-
tag zum willkommenen Anlaß nehmen, über die
„Richtung Bassermann“ den Stab zu brechen. Diese
Richtung war so objektiv, bei der Präsidialwahl
auch einem Sozialdemokraten die Stimme zu geben.
Daraus machen nun einzelne Leute mit stolzem
Namen eine Haupt- und Staatsaktion. Man zieht die
Reichstagsfraktion antinationaler Tendenzen, wirft
ihnen einen Bruch der nationalliberalen Traditionen
vor usw. Wie toll man es stellenweise getrieben hat,
beweist der Verlauf einer nationalliberalen Magde-
burger Versammlung. Darüber berichtet die „Magd.
Zeitung“ u. a.:

Alle Redner, gleichviel, ob sie der Industrie, der
Kaufmannschaft oder der Beamenschaft usw. ange-
hört, übten eine scharfe, teilweise vernichtende
Kritik an der antinationalen (!) Haltung der
Reichstagsfraktion. Einige Redner teilten mit, daß
sie aus der Partei ausgetreten wären, wenn nicht
durch den Rücktritt Bassermann eine Wendung zum
Besseren eingetreten wäre. Landtagsabgeordneter
Gruhn verurteilte das Verhalten einzelner Mit-
glieder der Reichstagsfraktion mit einer gewissen
Disziplinlosigkeit (!) zu erklären, die durch die selb-
sternstehende unangenehme Neuwahl herbeige-
führt worden sei. Man betonte, daß austreten
müßten die, die im Reichstage für die Sozialdemo-
kraten eingetreten seien, denn das seien keine
National Liberalen mehr. (Stürmischer Beifall.) (!)

Und in einer Resolution heißt es:
„Die Abgeordneten, die für die Sozialdemokraten
gestimmt haben, stellen sich damit außerhalb der Ueber-
zeugung und der Tradition der Partei. Wenn ferner
in einer so entscheidungsschweren Frage die national-
liberale Fraktion gespalten sein konnte, scheint uns die
Mittel- und wohlhabende Führung der Fraktion zu
fehlen. Wir machen in erster Linie die Führer, die
dies verschuldet haben, für die nichtnationalen (!) Hal-
tung der Fraktion verantwortlich. Es war von jeher
sicher das vornehmste Pflichtgebot der nationalliberalen
Partei, in allen Fragen über alle Parteien und son-
stigen Parteienfraktionen die unbedingte nationale Sin-
gung und Opferwilligkeit zu stellen. Dagegen ist in
unserer Partei verstoßen worden. Eine solche Hal-
tung nationalliberaler Abgeordneter muß in weiten
Kreisen unseres Volkes eine schwere Schädigung des
nationalen und monarchistischen Gedankens mit sich
bringen. Die Entrüstung darüber ist in den Kreisen
der Partei so groß, daß die Zukunft der Partei direkt
gefährdet erscheint.“

Die gleiche Tonart findet sich in Umgebungen auch
anderer Städte. Natürlich werden in den folgenden
Tagen auch die entgegengelegten Befürchtungen folgen.
Für den Augenblick ist aber mit den vorliegenden zu
rechnen und mit der Wirkung auf die nationalliberale
Fraktion.

Berlin, 13. Februar.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion und die-
jenigen, die auf ihre Entschlüsse zu drücken versuchen,
werden heute die Erfahrung machen müssen, daß sie
auch damit es keinem recht getan haben. Gelobt wird
der Beschluß eigentlich nur von der „Täglichen Rund-
schau“. Von den konservativen Blättern ernten die
National Liberalen einseitigen nur Spott und Hohn.
Die „Deutsche Tageszeitung“ frohlockt, daß die Natio-
nalliberalen nunmehr zwischen den Stühlen Platz ge-
nommen hätten, und ruft:

„Das ist die Folge der Bassermannschen Taktik.
Jetzt sieht man, daß diese Taktik die eigene Partei
dem Abgrunde zürich und nun läßt man den Kar-
ren im Sumpfe stehen, in den man ihn hineinge-
fahren hat, und schlägt sich seitwärts in die Büsche.
Vergänglich wird man in der ganzen Parteigeschichte
Deutschlands ein klägliches Bild finden.“

Die „Post“ ist sogar so klug, den National Liberalen
vorzuschreiben, nunmehr schleunigst Herrn Bassermann
auszuschließen. Sie erklärt:

„Schärfer konnte Herr Bassermann, unter dessen
Führung die Mehrzahl der Fraktionsmitglieder neu-
lich für Bebel als Präsidenten und für Scheidemann
als ersten Vizepräsidenten gestimmt haben, nicht
desavouiert werden. Dieser Fraktionsbeschluß be-
deutet die Vankerklärung der Bassermannschen
Politik, und es ist uns nicht zweifelhaft, daß Herr
Bassermann nunmehr genötigt sein wird, aus die-
sem Beschluß die für ihn sich ergebenden selbstver-
ständlichen Konsequenzen zu ziehen.“

Wesentlich zurückhaltender äußern sich die Organe
der Fortschrittspartei und selbst der sozialdemo-
kratische „Vorwärts“. Der „Vorwärts“ schreibt nicht
ohne Verständnis für die schwierige Situation, in der
die nationalliberale Partei sich gegenüber der im
Land herrschenden Stimmung hier vornehmlich
befunden hat:

„Die nationalliberale Reichstagsfraktion mag
für diesen neuesten Beschluß die Zustimmung vieler
ihrer Freunde erhalten, aber das wird sie nicht da-
vor schützen, daß sie hier doch mehr zugunsten der
Konservativen und des Zentrums gehandelt hat,
als sie gerade nach dem letzten Wahlkampf verant-
worten kann, der gegen die konservativ-keritale
Mehrheit geführt worden ist. Diese Mehrheit wird
jetzt triumphieren in dem Gefühl, der Linken große
Schwierigkeiten zu bereiten. Der Rechten und dem
Zentrum wäre ja nichts lieber, als eine solche Hän-
gung der Schwierigkeiten, daß die Arbeitsfähigkeit
des Reichstags bis zu einer Auflösung in Frage ge-
stellt wird. Und zu dieser Schwierigkeit beigetra-
gen zu haben — das kann kein Ehrenstück sein für
eine Partei, die, wie die nationalliberale, dem wach-
senden Einfluß des Liberalismus in diesem Reichs-
tage dienen wollte. Daran dürfte die nationallibe-
rale Partei schwerer tragen, als wenn sie Spohns
Rücktritt hätte und entschlossen mit der Bildung eines
Präsidiums der Linken beantwortet hätte. Das
konnte sie auch von dem Standpunkte tun, daß sie
sich ein Präsidium eigentlich nicht erwünscht habe,
denn die Schuld daran, daß es anders kam, trug
Spohn als Beauftragter der konservativ-keritale
Gruppen. Jetzt trägt die nationalliberale Partei
die Schuld mit an dem parlamentarischen Chaos.“
Der „Vorwärts“ aber resümiert sich:

„Was nun werden soll, ist gänzlich im Unge-
wissen, und wir Sozialdemokraten sind jedenfalls in
der Lage, es in aller Ruhe abzuwarten. Ob auch
die National Liberalen? Aber die Kisten der letzten
Tage sind auf ihre mangelnde Entschlußkraft zurück-
zuführen und doch wird ihnen der Entschluß nicht
erspart bleiben. Entweder finden sie den Mut zu
einer eigenen selbständigen Politik und verlieren
nicht sofort den Kopf, wenn sie diese Selbständigkeit
einmal gegen die Regierung und die Schwarz-
Blauen durchsetzen können, oder sie werden zu einem
Anhängel der Konservativen, was ihr rechter Flü-
gel ja eigentlich schon lange ist. . . . Die heutige
Sitzung des Reichstages wird sicherlich verlegt wer-
den. . . . Mittwoch wird die Präsidialwahl statt-
finden. Bis dahin haben die National Liberalen
keine — eine Gelegenheitspolitik, wenn sie nicht in letzter
Stunde sich aufrufen. Die Präsidialwahl hat er-
höhte politische Bedeutung erhalten, denn über die
Ergebnisse der nationalliberalen Partei fällt zugleich
die Entscheidung.“

Politische Uebersicht. Deutschland.

Auf dem Wege zum Reichswohnungsgezet.

Die Lösung der Wohnungsfrage gehört zu den wichtigsten
Problemen unserer deutschen Sozialpolitik. Ueberall in deut-
schen Städten besteht auf diesem Gebiete die größte Not.
Nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern.
In anderen Städten — Salzungen besonders — bestehen
schon seit Jahren Verhältnisse, die für die Bevölkerung
schwer zu ertragen sind. In der Stadt Berlin ist es
natürlich mit den Arbeiterwohnungen in der Großstadt be-
sonders. Die Lösung der Wohnungsfrage gehört zu den wichtigsten
Problemen unserer deutschen Sozialpolitik. Ueberall in deut-
schen Städten besteht auf diesem Gebiete die größte Not.
Nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern.
In anderen Städten — Salzungen besonders — bestehen
schon seit Jahren Verhältnisse, die für die Bevölkerung
schwer zu ertragen sind. In der Stadt Berlin ist es
natürlich mit den Arbeiterwohnungen in der Großstadt be-
sonders. Die Lösung der Wohnungsfrage gehört zu den wichtigsten
Problemen unserer deutschen Sozialpolitik. Ueberall in deut-
schen Städten besteht auf diesem Gebiete die größte Not.
Nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern.
In anderen Städten — Salzungen besonders — bestehen
schon seit Jahren Verhältnisse, die für die Bevölkerung
schwer zu ertragen sind. In der Stadt Berlin ist es
natürlich mit den Arbeiterwohnungen in der Großstadt be-
sonders.

Bei den Schriftführerwahlen im Reichstage

erhielten die meisten Stimmen und waren daher gewählt die
folgenden acht Abgeordneten: Barmann (nass.) 363, Dr. Neu-
mann-Hofer (fortschr. Volkspartei) 360, Stöckert (f.) 290, von
Mörawski (f.) 280, Bogala v. Bielefeld (f.) 241, Engel-
hardt (f.) 234, Beyer (f.) 227 und Fischer-Berlin (f.) 216
Stimmen. Außerdem wurden gewählt für Brandenburg (fortschr.)
182, für Mecklenburg (f.) 148 und für Westfalen (f.)
121. Die Rechte erhielten 148 Stimmen. Nach dem Ergebnis dieser Wahlen
ist die Rechte ebenso wie die Linke bei den Schriftführerposten
mit je 4 Abgeordneten beteiligt.

Ermordung eines Deutschen in Mexiko?

Die Londoner „Morning Post“ berichtet aus
Washington: Hier sind Meldungen eingetroffen, daß
in El Provenir ein Deutscher von mexikanischen
Banditen ermordet worden ist. Die Banditen sollen
ihn buchstäblich in Stücke gehauen haben.

Frankreich.

Zu den französisch-spanischen Unterhandlungen.
Paris, 13. Febr. „Matin“ will wissen, daß die
von dem französischen Botschafter in Madrid geführten
der spanischen Regierung unterbreiteten Vorschläge
gegen die früheren Propositionen der französischen
Regierung in gewissen Teilen eine Abänderung er-
fahren haben. Frankreich sei von dem aufrichtigen
Wunsch geleitet, im Einvernehmen mit Spanien zu
leben und habe seine Vorschläge in dementsprechende
Formen gekleidet. Sie tragen diesmal auch dem spani-
schen Standpunkte Rechnung, so daß nunmehr eine
schnelle Lösung der Unterhandlungen von dem guten
Willen der spanischen Regierung abhängt.

Britisches Reich.

Umbau der neuesten englischen Panzerkreuzer.

London, 13. Febr. Wie die Blätter melden, ist es
notwendig geworden, in der Konstruktion der Panzer-
kreuzer der „Vion“-Klasse umfangreiche Änderungen
vorzunehmen.

Die „Vion“-Klasse umfaßt die in den Etats von
1909 und 1911 bewilligten Panzerkreuzer, von denen
erst „Prinzess Royal“ und „Vion“ vom Stapel gelaufen
sind. Die noch im Bau befindlichen Schiffe wer-
den eine Wasserverdrängung von 30 000 Tonnen
haben und damit die größten überhaupt vorhandenen
Kriegsschiffe sein. Ihre Geschwindigkeit soll 28
Knoten betragen. Die Armierung besteht aus acht 34,3-
Zentimeter-Geschützen in vier Türmen und 16 10,2-
Zentimeter-Geschützen.

Rußland.

159 030 155 Rubel für die Flotte.

Aus Petersburg, 12. Febr., wird telegraphiert:
Die Budgetkommission der Reichsduma hat den Aus-
gabenplan für das Marinebudget auf 159 030 155 Rubel
festgelegt. Trotz Streichungen im Betrage von
5 186 002 Rubel übersteigen diese Ausgaben die
Summe des Vorjahres um 50 773 155 Rubel.

China.

Die Anerkennung der Republik.

Die Kaiserinwitwe und der Kaiser haben jetzt also
in aller Form die Souveränität auf das Volk übertra-
gen und die Republik anerkannt, eine provisorische repu-
blikanische Regierung zu organisieren. In dem Edikt
wird besonders betont, daß der Kaiser nur auf seine
politische Macht verzichtet, während der kaiserliche Titel
nicht abgesetzt wurde. Das von Quianfukai erzielte
Kompromiß ist für alle eine Erlösung, Ausländer und
Chinesen glauben, daß es alle Parteien befriedigen
wird. Die Mehrheit der Republikaner hat bereits



Albumblätter.

Es ist kein Glück so rein, so tief,
Daß nicht eine Träne mir unterliefe —
Es ist so schwer, so bang' kein Weh,
Daß nicht eine Hoffnung drüber geh! Das.

Zum Pflugeisen.

Roman von M. Briggbrook.
(1. Fortsetzung.)

Zu des Sanitätsrats Kummer hatte ihm seine Frau
keinen Erben beschert; dafür erwuchsen ihm zwei lieb-
liche Töchter, Freundinnen von Julie Hart. Sie wa-
ren hüben ebenso zu Hause, wie drüben und nahmen
es Jost beinahe übel, daß er sie verließ. Die 19jäh-
rige Elisabeth war heimlich verlobt, ihr um zwei
Jahre jüngerer Schwesterchen schmollte mit Jost.
„Du bist ein böser, treuloser Freund“, schalt sie und
hatte ihn dabei so freundlich an, daß sein Herz unwill-
kürlich weichte.

„Wirst Du zuweilen an mich denken, liebe Rose?“
fragte er sie.

„Immer, Jost“, versicherte sie.

Die Mutter kam, das Gespräch war zu Ende. Jost
ging stumm heim. „Sie ist ein Kind“, sagte er sich
und drängte die Gedanken, die ihm aufstiegen, zurück.
Am seltsamsten Tage reiste er ab, schiffte sich ein
und kam ohne Aufenthalt an seinem Bestimmungsort
Sungkong an. Herrliche Fäden wurden neu geknüpft,
Befehle kamen, das Geschäft gedieh.

Schon nach Jahresfrist richtete Sebald in Hong-
kong eine Filiale ein, verjagte die Konkurrenz nach
Deutschland und führte dafür deutsche dort ein. Er
hatte ein Glück; seine Unternehmungen wurden von
Erfolg begleitet, im Pflugeisen schaltete der Dhm.

Für das chinesische Geschäft fand Sebald eine Hilfs-
kraft in einem jungen Deutschen, Hongkong gekommen,
war mit Empfehlungen nach Hongkong gekommen,
neunzehnjährig, Stellung in einem Tee-Export-
geschäft, dessen Besitzer nach sechs Monaten Bankrott
gegangen und verstorben. Schmidt, dessen kleines Rat-
mögen die Reise verschlang, wußte sich keinen Rat.

Am Konsulat rief man ihm, heimzufahren. Er hatte
sein Heim. So blieb er, in der Hoffnung, eine Stelle
zu finden, geriet in die Gewalt seines Vaters, der ihn
ausnutzte, bis Sebald ihn im äußersten Elend fand.
Er nahm ihn mit sich und fand, daß Schmidt zu brau-

chen sei. Er lebte sich überaus wohl. Sebald er-
krankte im zweiten Jahre seines Aufenthaltes. Der
deutsche Arzt, der ihn behandelte, riet zur schmerzhaften
Heimkehr.

Schnell entschlossen übergab Sebald Schmidt die
Geschäfte, schiffte sich ein und erreichte auf Umwegen
(er hielt sich bis zu seiner völligen Genesung in Italien
auf) die Heimat.

Das Pflugeisen hatte seinen Schmutz angelegt,
vom Giebel flatterte die Fahne, der alte Bau ver-
schwand fast unter Kränzen von Blumen und Lan-
dengrün. Am Bahnhof harrte der Wagen.

Dem Wagen entstieg Jakob Ehlers. „Grüß Gott,
Jost!“ rief der Alte erfreut. Er trug die Last seiner
sechzig Jahre ohne Beschwerde, sein Gema war el-
stisch, wie einst. Vom Wagen stieg der Rüstler
hinauf, die Rechte aus: „Gut'n Tag o. Jost!“
Sebald wurden die Augen feucht. Die Heimat um-
fing ihn mit ihrem Zauber; woraus drückte er Jan-
sens Hand.

Auf dem Reichstag warteten die Angestellten der
Firma ihres Herrn. Er mußte viele Hände drücken,
bevor er ins Haus gelangte. Auf der Treppe stand
Julie. Sie breitete beide Arme aus und ließ ihn nur
Julie. Sie breitete beide Arme aus und ließ ihn nur
Julie. Sie breitete beide Arme aus und ließ ihn nur

„Du brauchst eine Frau, die Dich liebt und versteht.“
„Gibst es denn noch ein Unikum?“ scherzte der
Bruder.

„Spottet nur, ich weiß doch, wie's kommt.“
Der Bürgermeister stand auf. „Nun ist's genug
für einen ersten Abend, wir gehen heim.“

Seine Frau mußte ihm folgen, nachdem sie noch
mit Jost verabredet hatte, daß er sie früh am andern
Tage besuche.

Zu Ehren des Heimgekehrten gab Julie Hartmann
ein Fest. Jost sah Rose Luhn wieder. Sie war in
den Jahren seiner Abwesenheit voll erblüht.

Die beiden tauchten ihre Kindererinnerungen aus,
und es zeigte sich, daß Rose noch jedes Wort mußte,
was der alte Gesandte gesprochen. Sie sahen sich nun
täglich, im Lindwurm oder bei Haris. Und es kam,

wie es kommen mußte. Sebald und Rose Luhn wur-
den ein Paar. Sechs Monate nach der ersten Wieder-
kehr fand die glänzende Hochzeit im Lindwurm statt.
Dem Ehepaar entpoph ein Töchterchen, nach der
Mutter Rose, zum Unterschied Rosemarie, genannt.
Jost hätte lieber einen Sohn gehabt, doch, da er noch
kommen konnte, freute er sich einstweilen an dem
Mädchen.

Jahre vergingen, Rosemarie ging ins erste
und immer noch ließ der Stammbaum die erwartete Rose,
die Mutter, grinsen. Sie wagte ihrem Namen
nicht zu sagen, wie sie unter der geläufigsten Hoffnung
litt. Er sprach nie darüber. Er ging in seinen Ge-
schäften auf und ging an der Kleinen, an der er nichts
weiter auszufragen hatte, als daß sie zu ernsthaft war.

Rosemarie war anders wie andere Kinder. Am
liebsten hing sie bei den Großen, selbst in der Schule
suchte sie mit den Freundinnen nicht viel anzufangen.
Schwärmerei liebte sie ihre Mama, die sie
immer zarter wurde, aber am meisten hing sie dem
Vater an, der ihr der Inbegriff alles Gutes erschien.

Obm Ehlers vergötterte wiederum das Kind. Wenn
sie im Kontor ihm gegenüber saß, und er von der Herr-
lichkeit der alten Firma erzählte, ging dem Kinde die
Mutter und die Größe des Handels auf.

Sie fühlte sich ein Kind der Firma, sie wurde ihr
Idol, etwas Heiliges, dem man widersprüchliches sich
selbst und sein Empfinden unterzuordnen habe.

Rosemarie war zwölf Jahre, als ihr Vater er-
krankte. Der Arzt schickte den Patienten, der Ruhe
und Stille brauchte, sofort nach Meran. Frau und
Tochter begleiteten ihn. Man war im Vorfrühling.
An den Ufern des wilden Pfluges blühte es.
Sebald erholte sich und konnte mit seinem Kinde bald
weite Wege in die herrliche Umgebung machen. Die
beiden besaßen die Burg Tyrol, kamen nach Leben-
berg und Schenna, blickten von Obermais in das son-
nige Tal hinab. Überall loderte der Frühling,
schmückten sich Birken und Mandelbäume rosenrot,
während die Kirschen und Pfämenbäume ihr weißes
Brautkleid trugen.

Rose lebte unter der südlichen Sonne auf. Frau
Rose aber vermaß ihre Sorgen, wenn sie ihren Jost
an des Kindes Seite so frühlich ausziehen sah: Jung
und reif, als sei er selbst noch ein Kind. Er hatte
sich prächtig erholt und hielt sich für wiedergeboren.
Die Ärzte denen er anvertraut, daß sie ihn in die Heimat

entliehen, schüttelten freilich den Kopf dazu. Er müsse
sich noch lange Zeit schonen, sonst fange die alte Ge-
schichte wieder an. Mit Herabwache sei nicht zu
spähen. Da es in Meran schon warm wurde, gaben
sie endlich nach und schickten den Patienten nach Ra-
heim. Dort blieb er vier Wochen lang, dann war's
mit seiner Genesung vorbei.

Jost Sebald fühlte sich wohler, wenn er sich auch
nicht verhehlte, daß das dumme Herz seine Schuldig-
keit immer noch nicht wie früher tat. Oft erwachte er
mitten in der Nacht, aus unruhigem Schlummer, von
Nervosität gequält. Zum Glück ahnte Frau Rose nichts
davon, es hätte ihr auch nicht gut getan. Das durch-
lange Zeit Erlebte sollte nun doch noch Ereignis wer-
den. Sie hoffte, ihr Mann mit ihr. Mitte Juli lebten
die Sebalds heim, im September wurde das Kind ge-
boren, der heiß ersehnte Sohn.

Jost war außer sich vor Seligkeit, er vermaß seine
Beschwerden, die immer häufiger wiederkehrten, er
dachte nur noch an seinen Sohn. Rose Marie hatte
vor Glück gemeint, als man ihr das Brüderchen zeigte.
Sie war alt genug, um einzusehen, was dieses kleine
Geschenk ihrem Vater bedeutete. Reizlos trat sie an
die zweite Stelle, und liebte das Kind mit aller Liebes-
fähigkeit ihres Herzens.

„Daß du den Heinz nie verläßt!“ sagte ihr Vater
öfter zu ihr. Der kleine Jost Heinrich wurde Heinz
genannt, laut Tradition, die auf einen Jost allemal
einen folgen ließ. „Verlaß nie, daß auf ihm die Hoff-
nung der Firma beruht und daß du für einsehen
mußt, wenn —“

Vater und Tochter sahen sich an. Rose Marie be-
griff. Obwohl ihr niemand ein Wort gesagt, wußte sie
mit einem Mal, ihr Vater lebte nicht lange, würde
nicht lange um Heinz sein können, und dann mußte
sie da sein. Armes Ding!

Sie ahnte ja nicht, was der Verlust dieses Vaters
auch ihr bedeutete. Einstweilen ging es ihm leidlich, bis
auf die tranken Tage, die immer häufiger wurden.
Der alte Luhn wurde weiß in der Zeit schwerer
Sorgen. Helfen konnte er nicht mehr. Jost Sebald
schleppte sich bald nur noch aus seinem Zimmer in
das des Kleinen, in dem er regelmäßig die Mutter
fand, der die Veränderung ihres Mannes entging.

Sie hatte so viel mit ihrem Heinz zu tun, daß das
Entsetzliche sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel
traf. Jost Heinrich Sebald starb.
(Fortsetzung folgt.)

kerze, dagegen weisen die unterirdischen Metallfadenlampen im Jahre 1909 eine durchschnittliche Lebensdauer von 3300 Brennstunden, bei verschiedenen über 5300 Stunden bei einem Energieverbrauch von 1,1 Watt pro Kerze auf. Im Vergleich dazu ist auch die Mitteilung aus dem Bericht vom Jahre 1910, daß eine Reihe von Metallfadenlampen 7500 Stunden ununterbrochen gebrannt hat. Bei täglich vierstündigen Brennen im Haushalt würden diese Lampen demnach über 5 Jahre zu verwenden sein. Der Bericht vom Jahre 1911 liegt noch nicht vor. Wahrscheinlich ist, daß infolge des gerade in diesem Jahre erfolgten großen Fortschrittes in der Metallfadenlampenkonstruktion, bei der die gewöhnlichen Metallfäden durch geogene Metalldrähte ersetzt wurden, die Lebensdauer der Lampen noch weiter erhöht und der Energieverbrauch pro Kerze verringert sein wird. Letzteres kann man nach von anderer Seite vorliegenden Versuchsdaten mit 1 Watt pro Kerze bei Lampen von geringer und mit 0,8 Watt pro Kerze bei Lampen von größerer Lichtstärke annehmen. Neben Dauerprüfungen von Gasdichtheit sind in den Berichten keine Angaben vorhanden. Durch die Einführung der Metallfadenlampen sind nicht nur die Betriebskosten um das vierfache vermindert, sondern die Unterhaltungskosten der elektrischen Beleuchtung sind wesentlich vermindert. Dadurch ist auch für den kleinen Haushalt die Möglichkeit der Verwendung des elektrischen Lichtes gegeben, für das es namentlich seiner hygienischen Vorzüge wegen von großer Bedeutung ist.

Geistlicher Unterricht in der französischen Armee.

Dem Beispiele des Längi in anderen Armeen eingeschlossen, der älteren Unteroffizieren von einem hervorragenden fremdsprachlichen Unterrichtes folgend, ist man jetzt in der Lage, den Unteroffizieren eine gründliche Unterweisung in der französischen Sprache zu erteilen. Man darf erwarten, dass die Unteroffiziere, die in der französischen Sprache unterrichtet werden, in der Lage sein werden, die Verwendung eines phonographischen Apparates in scharfer und klarer Aussprache, die vom Lehrer an gegebenes Bild zeigt einen solchen Unterricht in der französischen Sprache wiederholt.

Der bayrische Wahlsturm.

(Nach dem Sturm)
„Gua! is ganga,
nix is gschehn.“

Literatur.
Eine reizende, leicht hiesbare Gavotte „**Meister Porzellan**“ ist soeben im Musikalien-Verlag J. G. Seeling, Dresden-Kunst-, Obergarten 8 erschienen und für Klavier der Fingier oder Orchester auch durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen. Liebhaber gefälliger Salonmusik werden auf diese süßliche Gavotte aufmerksam gemacht.

Standesamt Stadt Herford.
Nachrichten vom 4. bis 10. Februar.

Geburten: (Nachdem verboten).
Ein Sohn dem Buchsneider Heinrich Fichmann, Deechster
Friedrich Vogler, Zugschneider Heinrich Hossfmann, Kaufmann
Friedrich Baldewein, Arbeiter Johann Brinkmann, Händler
Wilhelm Rassing.
Eine Tochter dem Tischler Heinrich Meyer, Handlungs-
schiffen Wilhelm Krause (Zwilling), Schuhmachereister
August Kruft, Reisende Ferdinand Eisenmeyer, Handels-
mann Friedrich Heit, Actontagungschiffen Rudolf Schier-
amp, Kaufmann Karl Säuren, Postboten Friedrich Thiele.
Aufgebote:
Musiker Heirr. Bredemeyer und Clara Kasper, Dr. med.
Wilhelm Methoren und Anna Sehr, Kaufmann Friedrich
Landwehrmann und Anna Voge, Arbeiter Heinrich Möller
und Johannes Dietmann, Kaufmann August Oberschachfel
und Ottilie Bachhaus.
Geschreibungen:
Schlosser Wilh. Jann und Helene Stutenbrot, Maler
Heinrich Wittenmeyer und Emilie Beyer.

Geburten:
Ein Sohn dem Milchhändler Gustav Wächter-Everdischen,
Kassierbote Heinrich Droste-Gidum, Bäcker Hermann Blo-
meyer Diebold, Landwirt Heinrich Hüsemann-Everdischen,
Fächler Karl Kolsmeyer-Schwarzenmoor.
Eine Tochter dem Heerling Wilhelm Bäcker-Everdischen.
Aufgebote:
Arbeiter Heinrich Möller-Herford und Witwe Johanne
Dietmann geb. Lage-Diebold.
Geschreibungen:
Zimmermann Wilhelm Spilker-Gidum und Frieda Pape-
Everdischen.
Sterbefälle:
Wilhelm Gottlieb Oberhans-Everdischen, 3 M.; Heer-
ling Gottlieb Heinrich Möller-Everdischen, 66 J.; Stells-
macher Johann Friedrich August Vagmann-Schwarzen-
moor, 74 J.; Kolon Johann Friedrich Ernst-Schwarzen-
moor, 65 J.; Otto Bringer-Diebold, 4 M.
Verantwortlicher Schriftsteller: Max Duentin, k. k. Rat
Für den Inzeratent verantwortlich: Georg Weise.
Stationsdruck und Verlag: Duentin'sche Druckerei und
Verlagsanstalt.



EINE TASSE VAN HOUTEN!

Ein vorzügliches
tägliches Getränk von un-
erreichtem Wohlgeschmack
und hohem Nährwert ist
Van Houtens Cacao!

Tanzschule.

Privat-Unterricht
zu jeder Zeit im
eigenen Parkettsaale.
J. Römken u. Frau
Seefeld, Münsterstr. 1.
Telephon 672.

Bapagei
entflogen.

Gegen Belohnung abzugeben
Weißstraße 23.

2000 Obstbäume

Reichthum, Spaliern, Pyra-
miden sowie großen Rosen, Zier-
sträucher billig zu verkaufen.
A. Franke vorm. Stachhaus-

Witterungsbericht vom 14. Februar.
 Temperatur um 7½ Uhr vorm.: 2,5°
 Höchste Temperatur des Vortages: 8,2°
 Tiefste Temperatur in der Nacht: 2,5°
 Luftdruck um 7 Uhr vorm.
 a) unmittelbare Ableitung: 752,2 mm
 b) auf 0° Wärme in d auf N. reduziert: 760,1 mm
 Niederschlag in 24 St. gemessen 7 Uhr: 0,3 mm
 Wind: Still. Wetter: Wolkig.
Wetterausblick für den 15. Februar.
 Verändert. Nicht reise Niederschläge, vorübergehendes
 Aufklaren. Temperatur wenig geändert.

Sehr theile Ihnen
gerne mit, daß mir der regelmäßige Gebrauch von
Scott's Emulsion vorzüglich befehlen ist. Besonders
stelle ich fest, daß sich mein Appetit wieder eingestellt
hat und mir das Essen vortreflich schmeckt. Infolge-
dessen hat sich mein Gewicht ansehnlich vermehrt, und
ich fühle auch sonst eine allgemeine Kräftigung meines
Körpers. Meine Nerven sind viel ruhiger geworden,
und das beklemmte nervöse Zittern hat fast gänzlich
aufgehört.

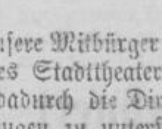
[illegible]

Ausruf.

Unsere Mitbürger bitten wir, die wirklich guten Leistungen unseres Stadttheaters durch fleißigen Besuch zu würdigen und dadurch die Direction in ihren anerkennenswerthen Bestrebungen zu unterstützen.

Die Theatercommission.

Hoffe. Dr. H. H. Brandt. Weiser. Werner.



Das nebenstehende Gläzchen f. Apotheker Richard Brandt's Schwedergippen ist die Eintragung des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin am 13. October 1889 unter Nr. 122385 ebenfalls geistlich geschützt worden, und zwar für

Absführpillen.

Wir warnen vor Nachahm. unter Zeich. Schaffhausen (Schweiz) A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
spart Arbeit, Zeit, Geld.
Paket 15 Pfennig

Wesentliche, gemeinnützige
Rechtsberatungsstelle
der Stadt Herford
Nathaus III
Friedrichstraße 2
Unentgeltliche Beratung
in allen Verwaltungs- und Rechtsangelegenheiten, letztere im
Ausschluss des Strafrechts. Anfertigung von Schriftstücken. —
Alle an die Sache bezüglichen Schriftstücke sind mitzubringen.
Sprechtag: Dienstags und Freitags von 5 1/2 Uhr
bis 8 Uhr nachmittags.

**„JUGEND“
POSTKARTEN**

**10 Serien von je 6 Karten.
Preis der Serie 60 Pfg., mit Porto 70 Pfg.**

**Die Jugendpostkarten sind
echte :: Künstler-Karten ::
farbenprächtige, aus dem
Leben gegriffene Bilder, die
jedem Empfänger Freude
machen müssen.**

Die Sammlung wird fortgesetzt.

G. HIRTH'S VERLAG, G.M.B.H.
München, Lessingstraße 1.

Offene Stellen:

Köchin	4 Haushaltslehrlinge
Küchenmädchen	2 Lehnmädchen für Lab- n
Hausmädchen	2 Lehnmädchen f. Bäckerei
Haus- u. Küchenmädchen	2 Wäherinnen
Zweitmädchen	2 Wäherinnen
Zimmermädchen	1 Fabrikarbeiterin
Kindermädchen	3 Landmädchen

allen kostenlos gute Stellen zu sofort u. 1. April
durch den

Städt. Arbeitsnachweis
Herford, Waisenhausstraße 1.

